

logie befaßen, über den Nutzen dieser Vögel eine wesentlich andere geworden, als sie dies seit alter Zeit bisher war. Trotz scharfer Angriffe, namentlich durch E. F. von Homeyer,\*) hielt Altum sein Gutachten, daß „die Spechte wenig nutzen, mehr schaden als nutzen, und daß ihre meiste Arbeit als wirthschaftlich gleichgiltig erscheint,“\*\*) aufrecht, gestützt auf ein reiches Material von „Spechtbäumen“ und auf Grund von entomologisch wie ornithologisch gleichmäßig hervorragendem Wissen und zahlreichen Beobachtungen. Ohne auf diese Angelegenheit hier näher einzugehen, welche wegen der verschwindend kleinen Individuenanzahl des Schwarzspechtes in Deutschland für dies Land keine Schlußfolgerungen als da sind: „Verfolgung der Spechte“ zuläßt — von dem durch Altum energisch betonten „ästhetischen“ Werth der Spechte zu geschweigen, müssen wir doch annehmen, daß der beschriebene Fall zu jenen Ausnahmen gehört, über welche Altum in seinem jüngsten Beitrag\*\*) über die Spechte bemerkt: „... die ... Arbeit nach Insektennahrung ist ... einzeln sogar ruinös. Letzteres freilich gilt auch nur für vereinzelte Ausnahmefälle.“ — Das in Altum's Forstzoologie\*\*\*) dargestellte „untere Stammstück einer alten Fichte, von *Picus martius* angeschlagen“ ist unserem Baume am ähnlichsten. Jener Stamm indeed, im sächsischen Erzgebirge von Prof. Altum angetroffen, war von Ameisen stark bewohnt und wie das Holzmehl zeigte, im Innern stark benagt. „Hier hatte der Specht (ich vermurthe *P. martius*) nach den Insekten den Baum so stark angeschlagen, wie mir Aehnliches noch nie vorgekommen. Siebzehn kleinere und größere Löcher bedeckten an der einen Seite den unteren Theil des Stammes bis zu einer Höhe von 4 Metern. Der Durchmesser war 1 Meter. Der Baum war freilich hohl, das reichliche weiße Holzmehl aber bewies, daß die Ameisen in gesunden Theilen arbeiteten. ... Es wimmelte von Ameisen. ...“ †) Es möge ausdrücklich betont werden, daß unser Baum weder hohl noch von Ameisen besucht war. ††)

München, Anfang März 1891.

## Ein Ausflug an den Nistort der „Birkente“ (*Clangula Boie glaucion* Linn.) in der preussischen Oberlausitz.

Von W. Baer.

Auf dem Wege zur Eisenbahn, die mich zu einer kleinen Excursion entführen sollte, auf welcher ich Gelegenheit hatte, meine ersten Schnatterenten (*Anas strepera*)

\*) Die Spechte und ihr Werth in forstlicher Beziehung. Frankfurt a. M. 1879.

\*\*) Zum Vogelschutz. 5. Insektenvertilgung durch einzelne Vogelarten. 4. Die Spechte. In: Mitth. d. ornith. Ver. in Wien (Schwalbe) 1890. XIV. Nr. 21. S. 291—294.

\*\*\*) S. 87. Bd. II. Aufl. 1 und Unsere Spechte S. 31. †) N. a. D. S. 88.

††) Wie mir der Jagdaufseher Bölk am 24. Juni schreibt, ist der Stamm inzwischen gefällt. Leb.

zu beobachten, richtete ich neulich an einen jungen mir begegnenden Förster die flüchtige Frage: Was für Enten brüten bei Ihnen? Stock-, Ried-, Brand- und Birkente. [Mit der Brandente bezeichnet er allerhöchst wahrscheinlich, doch eigentümlicher Weise, die Schnatterente (*A. strepera*).] Ja was ist die „Birkente“? Sie sieht schwarz und weiß aus, taucht viel, ist nichts für die Jagd und brütet in hohlen Eichen! Sobald Sie dies Jahr ein Nest gefunden haben, schreiben Sie mir eine Postkarte. Ich wußte sofort, daß es sich um die Schellente (*Clangula Boie glaucion* Linn.) handelte. Dies brauchte mich auch nicht zu sehr zu verwundern, da bereits voriges Jahr ein ornithologischer Freund von mir hier, Herr Kramer, durch die zweifellose Beobachtung eines ♀ mit 3 Dunenjungen am 27. Mai auf der schwarzen Lache bei Creba das Brüten der Schellente in der Oberlausitz bewiesen hatte. Ich brauchte auch nicht lange auf die Postkarte zu warten, in welcher mir Herr Arthur Stephan, Hilfsjäger in Forsthaus Haidehaus bei Daubitz in der preußischen Oberlausitz, anzeigte, daß er das erste Gelege der Birkente ansfindig gemacht habe, und der Zug trug mich dem dem Ziele des Ausflugs nahen Hähnichen zu.

Nachdem ich schon unterwegs mit viel Vergnügen einem Pärchen Cerehneis tinnunculus zugeesehen hatte, begrüßten mich in Hähnichen zwei *Ciconia alba*, eine dem Oberlausitzer Ornithologen immer liebe Erscheinung, weil sie nur einige Striche seines schönen Ländchens bewohnt, und man sie darum nicht allzuoft zu sehen bekommt. Auf dem mit Obstbäumen bestandenen Wege, der mich zum Forsthaus Haidehaus führte, setzte mich die Häufigkeit von *Emberiza hortulana* (Gartenammer) in Erstaunen. Ich würde zwar des Guten zu viel thun, wollte ich behaupten, daß auf jedem zehnten Chauffeebaume eine singende *hortulana* saß, doch war sie so häufig, wie ich sonst nur *Ember. miliaria* und *citrinella* angetroffen habe. Was zunächst den Naturfreund und Ornithologen auf dem dem Herrn von Diesbach in Spree gehörigen Reviere, welches ich nunmehr betrat und welches das Kleinod, den Nistort der Birkente birgt, anmuthet, ist, daß hier die Jagd äußerst waidgerecht betrieben wird und kein unnöthiger Schuß fällt. Ich kann es nicht unterlassen, es zur Ehre der Herrschaft und des Personals hervorzuheben, daß die herrlichen Eichen hier niemals Zeugen sind eines Schusses auf einen Taucher, eine Taube, eine Rohrdommel, oder gar einen Storch oder Kranich. Freund Stephan bezeichnete es als eine Gemeinheit, daß auf dem Nachbar-Reviere dem einen der drei hier brütenden Kranichpaare das Weibchen vor ca. 4 Jahren weggeschossen wurde. Nur das schwarze Wasserhuhn (*Fulica atra*) verfolgt derselbe, was, obgleich der Vogel ein sehr anziehender Gegenstand der Beobachtung ist, kein Ornithologe bedauern wird, da er alle Teiche der Oberlausitz in ungeheurer Menge bewohnt. Auch finden diese Wasserhühner einen sehr waidgerechten Tod, indem sie mein Freund Stephan mit staunenswerther Geschicklichkeit nur mit der Büchsenkugel auf große Entfernungen erlegt.

Bevor ich zur Hauptsache, dem Nest der Birkenente, übergehe, will ich kurz die Lage und Ornis ihres Nistortes schildern und dann auf dieser Grundlage hin den Schluß bilden lassen. Der das Forsthaus Haidelhaus umgebende Teichcomplex hat über 160 Hektar Wasserfläche, wovon 50 auf den größten, leider dies Jahr abge-lassenen Teich kommen. Die Teiche sind nur stellenweise mit Rohr bestanden, dagegen umfomehr mit einer Anzahl von Seggenkufen, wodurch große Teiche im Sommer mehr einer grünen Wiese gleichen. Ganz ebenso sind übrigens die Crebaer Teiche beschaffen, wo ebenfalls der Kranich brütet und die oben erwähnte Schellente beobachtet wurde. Die Teichdämme sind noch mit zahlreichen, prachtvollen alten Eichen bestanden, unter denen sich viele hohle befinden, die keinen Nutzwert mehr repräsentiren. Der umgebende Wald ist aus Fichte und Kiefer gemischt, darunter auch eingesprenzte Eichen und Birken.

Der Tag meines Ausflugs, der 7. Mai, war für Beobachtungen nicht günstig wegen des heftigen Windes, bei dem sich die Wasservögel meist in Deckung aufhalten. Wir bekamen darum auch keine „Brandente“ zu Gesicht, deren Artzugehörigkeit ich gern festgestellt hätte. Ich will zuerst das Wenige, was ich beobachtete, anführen und dann die Angaben meines Gewährsmannes Stephan hinzufügen.

Der rothhalsige Steißfuß (*Podiceps rubricollis*), welcher alle Teiche der Umgegend zahlreich bewohnt, übertraf hier entschieden *Fulica atra* in ihrem durch die Büchsenkugel reducirten Bestande an Häufigkeit. Auch *Pod. cristatus* brütet nach meinem Gewährsmanne, doch bekam ich ihn nicht zu sehen. *Sterna fluviatilis* und *Xema ridibundum* zeigten sich sparsam; von letzterer wurden nach Obigem voriges Jahr 40 Schock Eier von den auf dem Wasser schwimmenden Ansammlungen der abgebrochenen Rohrstengel abgelesen. Von *Anas boschas* beobachteten wir ein auf einer kleinen Insel nahe dem Teichufer am Boden befindliches Nest, von *Anas crecca* eines mitten in der allerdings mit feuchten Stellen durchzogenen Haide am Boden, 400 m vom nächsten Teiche entfernt, in welchem 6 Eier lagen. Von sonstigen die Ornis charakterisirenden Arten beobachtete ich: zahlreiche *Budytes flavus*, *Vanellus cristatus* in größerer Anzahl, mehrere Male *Upupa epops*, ein Pärchen *Totanus calidris*, welcher sonst an manchen Teichen der Umgegend in gleicher Häufigkeit wie der Kiebitz brütet, *Calamoherpe phragmitis*, *Cuculus canorus*, *Columba palumbus*, *Turtur auritus*, *Garrulus glandarius*, *Pica caudata*, *Cerchneis tinnunculus*, *Muscicapa luctuosa*.

Nach meinem Gewährsmanne brütete der Kranich, hier wunderbarer Weise „Großziemer“ genannt, bis vor ca. 4 Jahren in 3 Paaren, seitdem in 2, außerdem ist das ♂, dem, wie oben erwähnt, das ♀ weggeschossen wurde, alle Jahre wiedergekommen. Beide Paare haben jedes Jahr je 2 Junge großgezogen, während dem auf dem weißen Luch bei Creba brütenden Kranichpaare, so oft ich mich erkundigte,

die Nebelkrähen die Eier gestohlen hatten. Nur einmal zogen sie ein Junges groß. Nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Leute geht hier der Kranich stundenweit vom Wasser entfernt in die Haide, d. h. in den Kiefernhochwald und die jungen Bestände, um nach ihrer Meinung hier Nattern und Eidechsen zu fangen. Ein bei Tränke in der Muskauer Haide horstendes Paar von *Ciconia nigra* besucht die Teiche öfters. Von der großen Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) brütet ein Paar. Der Fischreiher (*Ardea cinerea*) erscheint nach der Brutzeit zahlreich. Der Fischadler, hier „Karpfenheber“ (*Pandion haliaëtus*), zur Zugzeit eine regelmäßige Erscheinung, wird zur Brutzeit nur dann und wann einmal gesehen. Die Blaurake (*Cor. garrula*) brütet noch häufiger als der Wiedehopf. Auch der Schwarzspecht (*Dryoc. martius*) scheint hier zu brüten, welcher erfreulicher Weise in dem mir bekannten Theile der Oberlausitz wohl in der größten für ihn möglichen Häufigkeit vorkommt, so daß man gleichzeitig 2 Männchen trommeln hören kann.

Bei Forsthaus Haidehaus angekommen, war natürlich mein erster Wunsch, das bereits entdeckte Gelege der Birkente zu besuchen. Es war zu meinem nicht geringen Erstaunen dazu eine Leiter nothwendig. Wir gingen auf den Eichdamm an der Westseite des abgelassenen großen Teiches, in dem dies Jahr Hafer gebaut wird. Bevor wir an unser Ziel gelangten, zeigte mir Herr Stephan in den hohlen Eichen fünf voriges Jahr bewohnt gewesene Nester. Das erste und höchste befand sich in einem geräumigen Astloch 12—15 m hoch. Ich fragte: „Haben Sie einmal gesehen, wie die Ente ihre Jungen von da herunterbringt?“ „Ja, sie fliegt mit einem Jungen nach dem andern im Schnabel herunter, und der Waldwärter in Spree, dem die Sache immer viel Spaß gemacht hat, hat auch gesehen, wie sie sie wieder im Schnabel hinaufgetragen hat.“ — Die Nothwendigkeit von letzterem kann ich mir allerdings nicht ganz erklären. Das nächste Nest befand sich in einem Astloche, 4½ m hoch, das dritte 6 m, das vierte in einem Stammloche 3½ m, das fünfte in einem gänzlich ausgefallten, seitlich offenen, horizontalen Aste 3 m hoch. Mit dem sechsten waren wir an unser Ziel gelangt. Es befand sich 3 m über dem Boden in einem 90 cm tief horizontal in den Eichstamm hineingehenden Loche, der an dieser Stelle gerade weit ausgebaucht war. Mit der Hand konnte man nicht bis zu den Eiern langen, weshalb deren Zählung unterbleiben mußte. Ein mit Hilfe eines Löffels herausgenommenes Ei war ein unzweifelhaftes Ei von *Clangula glaucion*. Da ich sah, daß der Vogel in einiger Anzahl hier brütete, trug ich kein Bedenken, dies eine Ei, was ich anfangs nicht wollte, als Beweisstück der Wissenschaft zu opfern. Es dürfte das erste von einem Ornithologen in Schlesien gefundene Ei dieser Art sein. Da mir Herr Stephan mittheilte, daß die Birkente, bevor sie brütete, solange sie nur lege, am Tage nicht das Nest besuche, und der nächste bewässerte Teich, auf dem sie sich



befinden konnte, einen Kilometer entfernt war, durften wir auch hoffen, daß unser Eingriff nicht zur Kenntniß des alten Vogels gelangen würde.

Es war nun mein Wunsch, die Birkente auch selbst zu sehen. Sie hatte sich in den letzten Tagen besonders auf dem Schamsteich aufgehalten. Dort angelangt, besichtigte ich zuerst noch 2 Nisthöhlen in ausgefaulten Astlöchern alter Eichen, 3 bez. 4 m hoch, von denen die eine 1890, die andere 1889 bewohnt gewesen war. Darauf bekamen wir endlich zweimal eine Birkente zu Gesicht, in welcher ich, obwohl die Entfernung groß war, mit Hilfe meines 12-fach vergrößernden Fernrohres die mir von der Zugzeit her so wohl bekannte Erscheinung von *Clangula glaucion* ♂ erkannte. Doch sollte der erhabenste Moment des Tages erst kommen.

Gedeckt durch Buschwerk, gelangten wir an eine lauschige, von Wald umgebene Bucht eines Teiches, und vor uns schwamm frei auf der Wasseroberfläche in kaum über Schrottschußweite das prächtige Schellentenmännchen in seinem leuchtend weißen und dunkelgrünlich-schimmernden samtschwarzen Kleide, bei welchem mir immer die großen weißen Flecke zu beiden Seiten der Schnabelwurzel besonderes Vergnügen machen. Begünstigt durch die hier herrschende Windstille und die Resonanz des umgebenden Hochwaldes, erschallte nun beim Aufstehen der Ente das „Schellen“ in überraschender Stärke. Obgleich der Vogel nach Beschreibung eines großen Bogens nochmals laut „schellend“ über unsere Köpfe weg flog, konnte ich doch, solange ich das Schellen in meinen Ohren hörte, keinen passenden Vergleich für das seltsame Geräusch finden. Der deutliche Metallklang konnte demselben auf keinen Fall abgesprochen werden. Doch mit demselben Rechte, mit welchem ich das Fluggeräusch der Reiherente (*Fuligula cristata*) als ein „fuchtelndes“ und das der *Spatula clypeata* (Löffelente) als ein „machtvoll schnurrendes“ bezeichnen möchte, möchte ich nicht das der Schellente ein „schellendes“ nennen. Dies mag vielleicht mehr der Fall sein, wenn viele gleichzeitig aufstehen. Das Geräusch ist so seltsam, daß sich kaum ein ganz passender Vergleich finden läßt. Andererseits hatte dasselbe eine nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem von fern her gehörten „pjüppjüppjüppjü“ (in sehr schneller Aufeinanderfolge) des Zwergtauchers (*Podiceps minor*). Gleich darauf flog von einem 7—8 m hoch im Stamme einer prächtigen Eiche befindlichen Lochs das Schellentenweibchen ab, mehrmals „karr karr“ rufend. Leider bemerkte ich es erst, als es einige Handbreiten von dem Nistloch entfernt war; denn ich hätte gern den Abflug gesehen, zumal dieses Nistloch so klein war, daß nur gerade eine Schellente hinein konnte, und man es fast für das eines Schwarzspechtes hätte halten können.

Mit dieser letzten und abschließenden Beobachtung war der endgiltige Beweis erbracht, daß die „Birkente“ *Clangula Boie glaucion* Linn. ist und hier brütet.

Zur Zeit der Entenjagd wird die „Birkente“ fast gar nicht bemerkt. So lange Herr Stephan in Haidehaus ist, wurde daher nie eine erlegt. Ihr Fleisch ist wohl

auch ungenießbar. Von dieser Seite her ist also eine Abnahme ihres Bestandes nicht zu befürchten. Auch wird ihr die Nistgelegenheit in ihren Lieblingsbäumen, den hohlen Eichen, hoffentlich noch recht lange belassen werden, da diese wenig materiellen Werth mehr besitzen. Immerhin dürfte ihr größter Feind doch das größte Raubthier, der Mensch, sein. Denn bei den nichtsnutzigen Buben der nächsten Dörfer gilt das Clangulaei als eine besondere Delikatesse. Herr Stephan theilte mir mit, daß voriges Jahr zwei Nester ausgenommen seien, wovon sich in dem einen 20 Eier befanden. Hier mußten also mehrere Weibchen zusammengelegt haben. Dagegen sah derselbe ein Weibchen nie mehr als 7 Junge führen. Außerdem wird die Birkente im Baumarder einen argen Feind haben, welchem natürlich ebenfalls die hohlen Eichen gefallen. Die Zahl der brütenden Paare kann in den letzten Jahren auf mindestens ein Duzend geschätzt werden.

Dies Jahr wird wohl das Fehlen von Wasser in dem großen Teich, den nur einige Gräben durchziehen, ihre Zahl etwas beeinträchtigen, da an diesem der besonders bevorzugte Eichdamm liegt.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, dem jungen Hilfsjäger, Herrn Arthur Stephan, an dieser Stelle meinen öffentlichen Dank für seine freundliche Ermöglichung dieser Excursion auszusprechen, und möchte ihm, dem treuen Wächter der seinem Schutze unterstellten Vogelwelt und insbesondere des Kleinodes, „des Nistortes der Birkente in der Oberlausitz“, durch diese Arbeit gern eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden lassen.

Niesky (Oberlausitz), den 8. Mai 1891.

## Ornithologisches und Anderes von der Preussischen Wüste.

Von Fr. Lindner, Zeitz.

### I.

#### In und bei Grenz.

Gewiß läßt Sie, verehrte Leser und Leserinnen der Monatschrift, meine Ueberschrift an das ferne Afrika, an die Sahara mit ihren Schrecken und Ueberraschungen meist unangenehmer Natur denken; denn bei dem Begriffe „Wüste“ wird man ja unwillkürlich an den schwarzen Erdtheil erinnert, in welchem nun auch das deutsche Reich seine ausgedehnten Kolonien hat. Aber nicht in jene weite Ferne, wo Elefanten, Löwen und Giraffen hausen, wo ferner außer den Riesen der Bierfüßler auch der Riesenvogel der Gegenwart, der Strauß, heimisch ist, will ich Sie führen, sondern nach einem entlegenen Stück Erde des deutschen Vaterlandes, nach einem Theile der preussischen Monarchie, welches in vollkommenem Maße alle charakteristischen Merkmale der echten Wüste trägt, von wenigen Reisenden besucht wird und selbst für die Bewohner

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Baer W.

Artikel/Article: [Ein Ausflug an den Nistort der "Birkente" \(Clangula Boie glaucion Linn.\) in der preußischen Oberlausitz. 250-255](#)